

Schwestern und Brüder!

Diese biblische Erzählung von der leidenschaftlich liebenden, aber sündigen Frau auf der einen Seite und dem selbstgerechten Saubermann auf der anderen, dessen religiös-moralische Ansichten von Jesus ordentlich über den Haufen geworfen und zurecht gerückt werden – diese Erzählung ist wohl den meisten von uns vertraut. Es ist dabei immer auch klar, wem unsere Sympathien gehören. Aber darum geht es eigentlich nicht.

Deshalb möchte ich heute den Blick lenken auf das diese biblische Geschichte abschließende Wort Jesu, das neben der farbigen Handlung stets ein wenig unterzugehen droht – zumal in seiner theologischen Komplexität. Da steht: *„Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“* So heißt es zumindest in der derzeit offiziellen Übersetzung. Leider erfindet diese im ersten Satz etwas dazu und entstellt damit seinen Sinn; ja sie führt sogar auf eine theologisch ganz falsche Fährte. So wie es dasteht, insinuiert die Übersetzung: Die Sünderin hat Jesus viel Gutes erwiesen; zur Belohnung dafür vergibt ihr Jesus all ihre Sünden. Das klingt nach einem ziemlich banalen Tauschhandel und entspricht einer trivialen Krämerseelen-Theologie. – Im griechischen Original-Text bringt sich Jesus im Gegensatz dazu selbst gar nicht ins Spiel; da heißt es nicht „... weil sie *ihm* soviel Liebe erwiesen hat ...“, sondern einfach: „Vergeben sind ihre vielen Sünden, weil sie viel geliebt hat.“

Aber selbst das steht noch in einem gewissen Widerspruch zu vielleicht sogar *der* Kernbotschaft des gesamten Evangeliums (die übrigens auch in der heutigen Lesung aus dem Galaterbrief aufleuchtet); die lautet: Nicht durch noch so viele gute Werke kann sich ein Mensch die Liebe und Vergebung Gottes und damit sein Heil verdienen; sondern der Mensch wird erst zum Guten, zur Liebe befähigt und befreit, weil er bereits bedingungslos geliebt ist von Gott! – Was aber soll dann hier dieses „weil“: „Vergeben sind ihre vielen Sünden, weil sie viel geliebt hat.“? Hat sie sich ihre Vergebung also doch hart erarbeitet und durch ihre Liebe erstritten? – Wenn das nun kein Widerspruch zum sonstigen Evangelium, also zur bedingungslosen Zusage von Gottes Liebe sein soll, dann gibt es für mich nur einen Zugang zu diesem Jesus-Wort: Liebe wäre dann nicht zu verstehen in den blassen Pastellfarben gewohnter Kirchensprache – im Sinne von: in Selbstlosigkeit dem Nächsten Gutes tun, brav und moralisch integer, ja vorbildlich sein u. dgl. – Nein, Liebe müsste dann in viel kräftigeren Farben vitale Leidenschaftlichkeit bedeuten, vollblütige Verfolgung fremden und eigenen Glücks, rückhalt-, vielleicht sogar rücksichtsloser Einsatz der ganzen persönlichen Existenz im Streben nach diesem Glück. Wer wollte bestreiten, dass so eine Leidenschaftlichkeit auch in die falsche Richtung gehen oder einfach über-treiben, dass sie verletzen kann – andere oder sich selbst? Wer viel einsetzt, kann eben auch viel falsch machen oder gar verlieren und sich verschulden – auch wenn es aus Liebe geschieht. Damit wäre klar, dass solche Liebe immer auch der Vergebung bedarf – und umso mehr, je heftiger sie sich auslebt; nach dem Motto: Wer viel liebt, sündigt auch viel. (Nur wer schläft, sündigt bekanntlich nicht.) Aber schlecht und böse ist solch vitale Liebe deshalb keineswegs, sondern immer noch Liebe – im durchaus biblischen Sinn: völlige Hingabe, Passion als Leidenschaftlichkeit.

Der Satz Jesu gewinnt dann plötzlich eine ganz andere Färbung und Betonung: Weil die Frau viel *geliebt* hat, ist ihr auch viel vergeben. Aber Vergebung eben nicht als Belohnung für Liebe, sondern als ihr Äquivalent und Pendant – und als ihre Grundlage. Gott ermöglicht leidenschaftliche Hingabe und Liebe, weil er selbst bedingungslos liebt und weil er mithin immer auch vergibt. – In diesem Sinn könnten wir dann auch den zweiten, angehängten Satz Jesu verstehen, wenn wir ihn einmal im Konjunktiv lesen. Nochmals der erste: Weil sie viel *geliebt* hat, ist ihr auch viel vergeben. Und jetzt der zweite Satz im Konjunktiv: *Wem dagegen nur wenig vergeben würde, der könnte auch nur wenig lieben.* Vergebung wäre dann also nicht nur Ausdruck von Liebe, sondern auch ihre Voraussetzung. Letztlich gibt es das Eine nicht ohne das Andere: Liebe und Vergebung.

Zum Abschluss dieser vielleicht etwas kühnen und in ihrer Kürze zugleich sperrigen Gedanken über Liebe und Vergebung noch ein Bonmot über dieses enge Verhältnis zwischen beiden – ein Bonmot, das mir vor einigen Wochen während einer Wanderung durchs Mühlviertel begegnet ist, über einen Zusammenhang, über den mir freilich die Selbsterfahrung fehlt: *„Das Geheimnis einer glücklichen Ehe besteht darin, dass man sich gegenseitig vergibt, einander geheiratet zu haben.“*